

Catherine Shepherd

Der Bewunderer

Laura-Kern-Thriller · Band 7

LESEPROBE

Copyright der Originalausgabe © 2022

Catherine Shepherd

Alle Rechte vorbehalten.

Prolog

Wow! Du siehst toll aus. Ich stehe dir direkt gegenüber, doch du schaust mich nicht an. Dein Blick gleitet über meinen Kopf hinweg, hoch zur Tafel, auf der die heutigen Angebote aufgeführt sind. Du liest konzentriert, wobei deine Zungenspitze zwischen deinen vollen Lippen auftaucht. Strahlend weiße Zähne kommen zum Vorschein, als du dir auf die Unterlippe beißt, weil du dich offensichtlich nicht entscheiden kannst. Du wägst ab. Eine zarte Falte erscheint auf deiner Stirn. Das macht dich sympathisch. Offenbar triffst du keine voreiligen Entschlüsse, sondern überlegst genau, was du willst. Das gefällt mir.

»Ich hätte gerne einen Latte macchiato mit Karamell und Schokolade«, sagst du selbstbewusst, mit hoher, sanfter Stimme, und jetzt endlich siehst du mich an.

»Kommt sofort«, erwidere ich und beginne an der Kaffeemaschine zu hantieren, ohne dich aus den Augen zu lassen.

Ich finde es schön, dass du in dieses Café gekommen bist. Du legst Wert auf Individualität, sonst wärest du in eine der großen Ketten gegangen. Drei Straßenzüge weiter befindet sich eine solche Filiale. Doch das passt nicht zu dir, denn auch dein Latte macchiato ist kein Standardprodukt. Du hast dir Zutaten ausgesucht, die dem Kaffee mehr Süße geben. Magst du gerne Süßigkeiten?

Du setzt dich an den freien Tisch am Fenster. Dein langes Haar weht einen Moment im Luftzug der offenen Tür.

Mehrere Besucher treten ein und stürmen auf die Theke zu. Ich bin noch mit deinem Kaffee beschäftigt. Zum Glück übernimmt einer der Kollegen, ein hochgewachsener Kerl mit breiten Schultern, die Neuankömmlinge. Er arbeitet schon eine Ewigkeit hier und erledigt die Bestellungen in einem atemberaubenden Tempo. Mit geübten Handgriffen kurbelt er an der Maschine.

Doch zurück zu dir!

Du musst neu sein in diesem Viertel, denn sonst wärest du mir längst aufgefallen. Deine Kleidung ist dünn, den sommerlichen Temperaturen angepasst. Der Rock ist kurz, aber nicht zu kurz. Du willst gesehen werden, übertreibst es jedoch nicht. Das T-Shirt spannt sich über deiner Brust. Zwei kleine Wölbungen ziehen meine Blicke an. Ich stelle den Latte macchiato auf eine Untertasse und balanciere ihn langsam zu deinem Tisch. Du trägst keinen Ring, was ich als positives Zeichen werte. Du bist allein, doch du starrst die ganze Zeit aus dem Fenster, als ob du jemanden erwarten würdest.

»Bitte schön«, sage ich und setze den Kaffee vor dir ab.

Du siehst weiter auf die Straße. Ich folge kurz deinem Blick. Hoffentlich wartest du nicht auf deinen Freund. Die Art, wie du nach draußen schaut, beruhigt mich. Der Ausdruck in deinen Augen zeigt, dass du wachsam bist, aber keinesfalls nervös oder voller Erwartungen. Das spricht eher für eine Freundin. Vielleicht deine beste Freundin? Ich freue mich auf sie.

Und da ist sie auch schon. Im Gegensatz zu dir trägt sie ein viel zu knappes Kleid. Ihre kurzen blonden Haare schreien geradezu nach Aufmerksamkeit, genauso wie die riesige Sonnenbrille auf ihrem schmalen Gesicht. Ich zweifle einen Augenblick daran, dass ihr Freundinnen sein könntet. Doch deine Reaktion ist eindeutig. Du kennst sie. Du springst auf und winkst ihr durch die Fensterscheibe zu. Dir fällt gar nicht auf, dass ich nicht mehr an deinem Tisch stehe. Dir ist auch nicht aufgefallen, dass der Brief von deiner Bank fehlt, den du so unachtsam in deiner offenen Handtasche auf dem Stuhl neben dir aufbewahrst. Jeder könnte mit einem schnellen Griff herausfinden, wo du wohnst. Ich sehe schon, du brauchst jemanden, der auf dich aufpasst. Der dich vor Gefahren beschützt.

Deine Freundin eilt zu dir. Eine künstliche Duftnote weht zu mir herüber. Eine Mischung aus süßlichem Blumenaroma und Chemie. Ich trete einen Schritt vom Tresen zurück, um dich besser beobachten zu können. Deine Adresse verschwindet in meiner Hosentasche. Du wohnst gleich um die Ecke. Dachte ich es mir doch. Du lächelst so schön, als du deine Freundin umarmst und deine Handtasche vom Stuhl nimmst, damit sie neben dir Platz nehmen kann.

Nur mit Mühe schaffe ich es, mich von dir abzuwenden, denn ich muss los. Ich helfe hier bloß aus. Eine andere Aufgabe wartet auf mich.

Als ich das Café verlasse, werfe ich noch mal einen Blick durch das Fenster hinein. Ich sehe dein hübsches Gesicht und

deine anmutigen Bewegungen. Mein Herz schlägt schnell. Du bist die Richtige, ich fühle es.

Kapitel 1

Laura warf einen Seitenblick auf Taylor, der angespannt auf die Bühne starrte. Sie fragte sich, ob er das Schauspiel genoss oder die Minuten zählte, die er noch bleiben musste. Wie so oft wirkte er undurchschaubar. Sie spürte einen Hauch von Unsicherheit. Es war ihre Idee gewesen, ins Theater zu gehen. Sie hatte schon lange kein Stück mehr gesehen. Echte Menschen auf einer Bühne faszinierten sie, offenbar ganz im Gegensatz zu Taylor, in dessen Miene sich eher Verwirrung als Begeisterung spiegelte.

Auf dem Podium schrie eine Frau auf. Lauras Blick wurde wieder nach vorn gezogen zu der Hauptdarstellerin, die in diesem Augenblick ihren Geliebten verlor. Ein krummer Säbel steckte in seiner Brust. Künstliches Blut tropfte aus dem Loch in seinem Hemd. Der Mann sank mit schmerzverzerrtem Gesicht auf die Knie und fiel gleich darauf zur Seite. Die Frau warf sich jammernd auf ihn und die Vorhänge zogen sich zu. Ein Raunen ging durch die Zuschauer. Die abgedunkelten Deckenlichter schwollen zu einem Meer aus grellen Lichtpunkten an. Die ersten Besucher erhoben sich von ihren Plätzen, um auf die Toilette zu gehen, draußen im Foyer etwas zu trinken oder eine Kleinigkeit zu essen. Laura wandte sich wieder Taylor zu, der immer noch

in Richtung Bühne starrte, die jetzt vollständig hinter dem roten Samtvorhang lag.

»Siehst du mehr als ich?«, fragte Laura und grinste Taylor an.

Seine dunkelbraunen Augen richteten sich auf sie. Er seufzte.

»Nein. Ich ... ich weiß auch nicht.« Er verzog das Gesicht für den Bruchteil einer Sekunde und brachte dann ein schmales Lächeln zustande.

»Es gefällt dir nicht«, stellte Laura fest und erhob sich.

»So würde ich es nicht ausdrücken. Es ist vielleicht ... etwas gewöhnungsbedürftig«, brummte Taylor mit amerikanischem Akzent und senkte reumütig den Kopf. »Das bedeutet jedoch nicht, dass du gleich aufspringen musst.«

»Keine Sorge«, gab Laura zurück. »Ich wollte uns zwei Gläser Sekt besorgen. Die Pause dauert zwanzig Minuten.«

Taylor erhob sich jetzt ebenfalls. »Das erledige ich«, erklärte er und drängte sich an ihr vorbei. Er hauchte ihr einen Kuss auf die Wange. »In einer Stunde fahren wir nach Hause und dann beginnt der zweite Teil des Abends.« Er strahlte sie verheißungsvoll an und verließ den Theatersaal in Richtung des Foyers.

Laura blickte ihm ein wenig enttäuscht hinterher. Sie hatte bereits im Vorfeld befürchtet, dass Taylor nicht unbedingt Gefallen an dem Bühnenstück finden würde. Es wäre wohl besser gewesen, sie hätte sich nicht für ein Drama entschieden. Sie nahm sich vor, den nächsten Theaterbesuch wieder mit ihrem Partner zu planen. Max liebte das Theater

genauso wie sie. Nur wegen Hannah und der kleinen Kinder kam er in den letzten Monaten viel zu selten dazu. Natürlich auch aufgrund ihrer Arbeitsbelastung. Laura und Max waren Spezialermittler im Landeskriminalamt Berlin, im Dezernat für Entführungen, erpresserischen Menschenraub und Tötungsdelikte. Sie wurden immer dann eingesetzt, wenn es um besonders schwerwiegende Fälle ging. Es grenzte beinahe an ein Wunder, dass Laura mit Taylor heute hier war und die Einsatzzentrale sich nach wie vor nicht gemeldet hatte. Normalerweise hatten sie jede Menge zu tun. Laura war froh über die Ruhepause. Sie zog ein Tuch aus ihrer Tasche und tupfte sich die Stirn ab. Es war viel zu warm. Selbst die Klimaanlage des Theaters schaffte es nicht, den Saal auf angenehme Temperaturen herunterzukühlen. Auf den Gesichtern der Schauspieler hatte während der Vorführung ein glänzender Schweißfilm gestanden. Laura hatte das Gefühl, dass es in ihrem Nacken unter der blonden Lockenmähne dampfte.

Taylor kehrte mit zwei Sektgläsern und einer Packung Brezeln zurück.

»Auf uns«, erklärte er und prostete ihr zu.

Laura trank einen Schluck und fühlte, wie sich ein leichtes Prickeln in ihrer Bauchgegend ausbreitete. Sie betrachtete Taylor und malte sich aus, wie sie nach der Vorstellung in seine Wohnung fahren würden. Oder in ihre? Sie fuhr mit der Zungenspitze über die Unterlippe.

»Ich bekomme langsam Hunger«, gestand Taylor und bot ihr Salzbrezeln an. »Im Foyer bekommt man leider nichts

Vernünftiges.« Er holte sich ebenfalls eine trockene Brezel heraus und knabberte unbeholfen darauf herum. Obwohl er vermutlich sehr hungrig war, warf er Laura ein Lächeln zu. Sie liebte ihn dafür.

Der Saal füllte sich allmählich wieder, und plötzlich wusste Laura, dass das Theater nicht der richtige Ort für den heutigen Abend war. Warum sollte sie Taylor zwingen, sich mit leerem Bauch durch den Rest des Stückes zu quälen? Sie war hergekommen, um sich zu amüsieren – nicht, um auszutesten, ob Taylor ihr zuliebe bei der Stange blieb. Wie auf Kommando knurrte ihr Magen so laut, dass die umstehenden Gäste es hören mussten.

»Lass uns zum Italiener fahren«, schlug sie vor und ergriff Taylors Hand.

Er schaute sie überrascht an. »Nein. Ich halte durch. Versprochen.«

Laura schüttelte entschlossen den Kopf. »Ich habe auch Hunger, und außerdem weiß ich, wie das Stück ausgeht.« Ohne auf Taylors Antwort zu warten, zog sie ihn mit sich und steuerte auf einen Ausgang zu.

»So schlimm war es nun auch wieder nicht, dass du mich retten musst«, protestierte Taylor, ließ sich jedoch von ihr aus dem Theater bugsieren.

Sie nahmen den Bus an der nächsten Haltestelle. Als dieser losfuhr, musterte Taylor sie intensiv.

»Okay. Du bist meine Retterin. Ich stehe kurz vorm Verhungern.« Er rückte näher an sie heran und drückte ihre

Hand. »Danke«, flüsterte er und hauchte ihr einen Kuss auf die Wange.

»Gern geschehen«, entgegnete Laura. Der Bus näherte sich der Haltestelle. Laura sprang auf.

»Hier müssen wir raus.« Sie wartete, bis der Bus stoppte und die Türen sich öffneten. Dann stiegen sie aus. Der Italiener lag ein Stückchen die Straße runter. Laura hakte sich bei Taylor ein. Sie aßen dort hin und wieder. Laura liebte die Pastagerichte des netten Restaurants. Ihr Hunger war inzwischen riesig. Sie suchten sich einen kleinen Tisch am Fenster aus und studierten die Karte. Taylor winkte den Kellner herbei.

Laura entschied sich für eine Lasagne, während Taylor sich ein Schnitzel bestellte. Glücklicherweise war das Restaurant nicht voll, sodass der Kellner innerhalb kürzester Zeit zwei dampfende Teller brachte. Schweigend schlangen sie ein paar Bissen hinunter. Als Lauras erster Hunger gestillt war, legte sie die Gabel beiseite und betrachtete Taylor.

»Es gefällt mir ziemlich gut, deine Retterin zu sein«, bemerkte sie. Taylor wirkte wie ausgewechselt. Ein Lächeln kräuselte sich um seine Mundwinkel und der etwas gelangweilte Blick war verschwunden.

Er beugte sich zu ihr herüber und flüsterte: »Es war eine tolle Idee von dir, hierherzufahren.« Er nahm ihre Hand. In diesem Moment klingelte Lauras Handy. Sie zuckte zurück und schaute auf das Display.

»Laura Kern«, meldete sie sich, als sie die Nummer ihres Chefs erkannte.

Joachim Beckstein redete nicht lange um den heißen Brei herum: »Es wurde eine weibliche Leiche in einer Industriehalle im Norden Berlins gefunden. Die Kripo kann wegen akuten Personalmangels nicht übernehmen, und außerdem deuten die äußeren Umstände darauf hin, dass der Fall früher oder später sowieso bei uns landet. Ich möchte, dass Sie und Max Hartung sofort dorthin fahren und sich die Sache anschauen. Ihr Partner ist bereits auf dem Weg.«

Beckstein nannte ihr die Adresse und legte auf. Laura blickte Taylor an und murmelte: »Tut mir leid. Ich muss los. Eine tote Frau.«

Taylor machte ein enttäuschtes Gesicht. »Schade, gerade wo unser Abend so richtig anfängt.« Er stand auf und zog sie an sich. »Ich fahre nach Hause und warte auf dich.«

»Es könnte sehr spät werden«, gab Laura zu bedenken, doch Taylor schüttelte den Kopf.

»Für dich ist es nie zu spät.« Er küsste sie auf den Mund und ließ sie los. »Ich esse noch auf und übernehme die Rechnung.«

»Danke.« Laura lächelte und eilte aus dem Restaurant, um ein Taxi zu rufen.

Nach etwas mehr als zehn Minuten erreichte sie das Gelände, auf dem sich die Industriehalle befand. Sie lief auf ein paar hohe Bäume zu, die von den Taschenlampen der Polizisten erhellt wurden. Die Halle dahinter ragte dunkel und bedrohlich in den schwarzen Nachthimmel. Laura ging weiter und erkannte Max, der bereits vor einem Polizeiabsperrrband auf sie wartete.

»Wie hast du es so schnell hierher geschafft?«, fragte er und begrüßte sie. »Ich wohne viel näher dran als du.« Er fuhr sich über den kahlen Schädel und sah sie müde an.

»Ich war mit Taylor essen. Der Italiener ist nur eine Viertelstunde von hier entfernt.« Sie betrachtete die dunklen Ränder unter Max' Augen. »Du hättest wirklich ein bisschen Schlaf gebrauchen können. Am besten, wir beeilen uns. Hast du die Tote schon angesehen?«

Max schüttelte den Kopf. »Nein. Ich bin ein paar Sekunden vor dir eingetroffen. Eigentlich hättest du Taylor gleich mitbringen können. Der scheint ja im Augenblick Zeit zu haben.«

Laura ignorierte den bissigen Unterton in Max' Stimme. Sie kannte diesen leichten Anflug von Eifersucht nur allzu gut. Taylor arbeitete für die Kriminalpolizei. Vielleicht hätte er den Fall bekommen, wenn sein Chef Christoph Althaus den Mord nicht an das LKA abgegeben hätte. Soweit Laura wusste, schuftete Taylor derzeit an etlichen Fällen gleichzeitig. Sie seufzte. Viel lieber wäre sie jetzt mit ihm zusammen. Sie hob das Absperrband hoch und schlüpfte hindurch.

»Wie geht es Hannah?«, erkundigte sie sich.

»Gut. Sie hat zumindest nicht gemeckert, als ich mich auf den Weg gemacht habe.« Max folgte ihr und setzte ein gequältes Grinsen auf. »Ganz ehrlich, in letzter Zeit funktioniert es reibungslos zwischen uns. Die Kinder werden langsam älter und der Stress nimmt deutlich ab.«

Max hatte zwei Kinder mit Hannah. Früher hatte sie immer ein großes Theater veranstaltet, wenn er Überstunden schieben musste oder mitten in der Nacht zu einem Einsatz gerufen worden war. Doch inzwischen schien auch sie nachvollziehen zu können, dass das Böse sich nicht an die Dienstzeiten hielt, sondern auch im Schutz der Nacht zuschlug.

»Lass uns reingehen«, sagte Max und deutete auf die Halle. Vor dem Eingang warteten drei Polizisten. Zwei Männer und eine Frau. Sie trugen keine Jacken, weil es immer noch sehr warm war.

»Ist die Spurensicherung informiert?«, fragte Laura.

Max nickte und verdrehte die Augen. »Die sollten jeden Moment hier eintreffen. Ben Schumacher kommt persönlich vorbei.« An seinem Tonfall konnte Laura hören, wie wenig Max von dem neuen Leiter der Spurensicherung hielt. Vor ein paar Jahren hatte Hannah ihn für eine Affäre mit Ben Schumacher verlassen. Kurze Zeit später war sie reumütig zu Max zurückgekehrt. Seitdem hassten sich die beiden Männer und versuchten, sich möglichst aus dem Weg zu gehen. Allerdings war Schumacher vor einigen Wochen vom Kriminallabor zur Spurensicherung gewechselt, was die Sache gewaltig verkomplizierte. Es war so gut wie unmöglich, sich an einem Fund- oder Tatort nicht zu begegnen.

Laura erwiderte lieber nichts. Sie streifte sich Gummihandschuhe über und schlüpfte in Überschuhe aus dünnem weißem Plastik. Dann schritt sie auf die drei

Polizisten zu, die augenblicklich den Eingang frei machten und sie mit blassen Gesichtern ansahen.

»Wo liegt die Tote?«, fragte Laura, während Max ihr die Tür aufhielt und wartete.

»Ziemlich weit hinten, am Ende der Halle. Gehen Sie einfach geradeaus, Sie laufen direkt darauf zu. Aber passen Sie auf, dass Sie nicht über Gerümpel stolpern«, erklärte die Polizistin und räusperte sich.

»Erwartet uns etwas Ungewöhnliches? Vielleicht kann uns jemand von Ihnen die Tote zeigen.« Laura kam das Verhalten der Polizisten seltsam vor. Die drei wirkten vollkommen schockiert, obwohl sie sicherlich alle nicht zum ersten Mal ein Gewaltopfer gesehen hatten.

Die Frau sah betreten zur Seite und schüttelte den Kopf. »Ungewöhnlich kann man wohl sagen. Ich möchte jedenfalls nicht noch mal reingehen.« Sie zuckte hilflos mit den Schultern. »Es ist schwer zu beschreiben, was in der Halle zu sehen ist. Die Tote ist ... na ja ... sie liegt merkwürdig drapiert zwischen einer Menge Zeugs. Am besten, Sie werfen selbst einen Blick hinein. Dann verstehen Sie, was ich meine.« Die Polizistin verschränkte die Arme vor der Brust. Offenbar wollte sie kein weiteres Wort zu dem Leichenfund verlieren.

»Wer hat die Tote gefunden?«, fragte Laura.

Jetzt meldete sich einer der Polizisten, ein hochgeschossener Mann mit dünnem Schnauzbart: »Es gab einen anonymen Anruf. Angeblich hat vor der Halle eine Schießerei stattgefunden. Aber danach sieht es ehrlich gesagt nicht aus. Als wir eintrafen, war keine Menschenseele hier.

Nichts deutet auf einen Schusswechsel hin. Andreas ist zuerst in die Halle gegangen.« Der Polizist zeigte auf seinen Kollegen. »Er hat die Leiche entdeckt. Wir haben uns nur kurz umgesehen. Das ist jedenfalls kein einfacher Mord und ganz klar ein Fall für das Landeskriminalamt.«

Laura nickte und ging durch die Tür, die Max immer noch aufhielt. Er folgte ihr dicht auf dem Fuß. Die Tür schlug hinter ihnen zu und sie standen augenblicklich im Dunkeln. Laura schaltete ihre Taschenlampe ein. Der Lichtstrahl zerschnitt die Dunkelheit. Schmutziger Betonboden tauchte vor ihnen auf, übersät mit alten Holzbrettern, Dosen, Eimern und Gerümpel. Ein paar blaue Tonnen lagerten rechts von ihnen. Links stapelten sich Holzpaletten und Kartons aufeinander. Von einer Leiche keine Spur.

»Da vorne«, sagte Max, der seine Lampe inzwischen ebenfalls eingeschaltet hatte und auf die gegenüberliegende Wand richtete, die sich in gut zehn Metern erhob. Sie bewegten sich vorsichtig darauf zu.

Das Erste, was Laura erblickte, war ein Paar knallrote High Heels. Sie machte halt und schnappte überrascht nach Luft.

»Himmel, was ist denn hier passiert?«

»Keine Ahnung«, entgegnete Max, der mit dem Lichtstrahl seiner Lampe über den Körper einer Frau glitt. Sie lag auf dem Rücken auf einer bunt bemalten Unterlage, die im Gegensatz zu dem schäbigen Betonboden nicht verschmutzt wirkte. Laura ging in die Knie, um besser sehen zu können. Die Frau war jung, höchstens fünfundzwanzig Jahre alt. Ihre grünen Augen starrten an die Hallendecke. Ihre Pupillen

waren bereits stumpf. Der Zustand ihrer Haut und ihr aufgedunsener Körper deuteten darauf hin, dass sie schon vor ein paar Tagen gestorben war. Die leicht geöffneten Lippen offenbarten eine makellose Zahnreihe. In ihren Zügen schien sich ein Hauch von Angst zu spiegeln. Der Hals wies Würgemale auf. An den Händen und Unterarmen prangten etliche blaue Flecken und Verfärbungen. Offenbar hatte sich das Opfer gewehrt. Laura schob das Kleid ein Stückchen die Oberschenkel hinauf. Der Slip war unversehrt, und auf den ersten Blick konnte sie keine Kratzer oder sonstige Spuren entdecken, die auf eine Vergewaltigung hindeuteten. Sie musterte die grobkörnige Unterlage.

»Das sieht aus wie eine Leinwand«, stellte Laura fest und strich mit dem Finger über den Untergrund. »Besser gesagt wie eine mit viel Farbe bemalte Leinwand.« Lauras Fingerspitze berührte einen trockenen blauen Klecks am linken Fuß der Leiche. Sie erhob sich wieder, um das ganze Werk zu betrachten. Die Tote lag mit ausgestreckten Armen und Beinen auf einem Gemälde. Es sah aus, als würde sie auf dem Rücken in einem blauen See schwimmen. Das Ruderboot neben ihr wirkte sehr realistisch, so dick war die Farbe aufgetragen. Nur die Rettungsweste und der Blumenstrauß in dem Boot waren nicht gemalt, sondern echt. Über dem Wasser schien die Sonne und eine Möwe flog zum Licht.

»Was zur Hölle soll das sein?«, brummte Max.

Laura reckte sich und streckte die Finger nach der Schwimmweste auf dem gemalten Boot aus. Sie ließ sich

nicht ablösen. Vermutlich war sie auf der Leinwand festgeklebt. Gleiches galt für den Blumenstrauß. Ein Draht blitzte unter ihrem Lichtstrahl auf.

»Die sind nicht aus Plastik, sondern vertrocknet«, stellte sie erstaunt fest.

»Was?«

»Es sind echte Blumen.« Sie richtete den Strahl auf eine gelbe Rose, deren Blätter am äußeren Rand verwelkt waren.

»Wie lange die hier wohl schon liegen?« Max hielt seine Lampe ebenfalls so, dass der Strauß angeleuchtet wurde.

»Vermutlich genauso lange wie die Tote«, entgegnete Laura und warf einen erneuten Blick in die stumpfen Augen des Opfers. »Vielleicht eine Woche? Ich hoffe, das Labor und die Rechtsmedizin können uns Klarheit verschaffen.«

Max schnaufte. »Wir wissen auch nicht, ob es sich überhaupt um einen Einzeltäter handelt. Aber gehen wir einmal davon aus. Das würde bedeuten, er hat die Frau umgebracht, auf der bemalten Leinwand platziert und zur Krönung Blumen gekauft. Wie krank ist das denn?«

Laura zuckte mit den Achseln und machte ein Foto mit dem Smartphone. »Das ist total krank. Diese Leinwand, die Blumen, die High Heels ... sieht wie ein von langer Hand geplanter Mord aus.« Sie deutete auf die Würgemale am Hals. »Ich vermute, sie wurde erwürgt.«

Hinter ihnen quietschte die Tür. Laura wandte sich um und sah ein grelles kreisrundes Licht auf sie zukommen.

»Können Sie überhaupt genug sehen?« Ben Schumachers Stimme klang tief und ein wenig missgelaunt, wahrscheinlich

aufgrund der späten Uhrzeit. »Ich lasse hier gleich ein paar Strahler aufstellen. Verdammt ...« Es dauerte eine Weile, bis er weitersprach. »Was ist mit dieser Frau geschehen?«

»Ich denke, es soll eine Art Kunstwerk darstellen«, entgegnete Laura.

»Kunst?«, empörte sich Schumacher. »Ich dachte immer, Kunst soll etwas Schönes sein.«

Laura betrachtete die Tote auf der Leinwand nachdenklich. »Na ja, schön ist es doch. Schön und grausam zugleich.« Ihr Blick klebte an den knallroten High Heels, die überhaupt nicht zu einer schwimmenden Frau passten. Und noch etwas kam ihr plötzlich merkwürdig vor. Sie ging abermals in die Knie und inspizierte die Schuhe. Vorsichtig zog sie den linken Pumps vom Fuß der Toten.

»Die gehören nicht dem Opfer«, stellte sie überrascht fest. »Die sind mindestens zwei Nummern zu groß. Das ist eine vierzig.«

Laura betrachtete das kurze schwarze Kleid, das mit seinen Glitzersteinchen ebenfalls überhaupt nicht zu einer Schwimmerin passen wollte. Immerhin schien die Größe zu stimmen. Auch der silbern schimmernde Armreif saß wie angegossen. Lauras Blick wanderte über die Tote, während Max, der neben ihr hockte, vorsichtig das Kleid abtastete.

»Es gibt keine Taschen«, bemerkte er und leuchtete im Zickzack die Leinwand ab. »Persönliche Dokumente wie einen Ausweis, ein Portemonnaie oder gar ihr Handy suchen wir hier vermutlich vergebens.«

»Das werden wir gleich wissen«, ertönte Ben Schumachers Stimme. Er war mit drei Mitarbeitern der Spurensicherung zurückgekehrt, die sich sofort an die Arbeit machten und rund um den Fundort tragbare Strahler aufstellten. Sogleich wurde die Halle von Licht geflutet. Laura erhob sich und schaute sich abermals um. Alles sah in der Helligkeit völlig anders aus. Die blauen Tonnen, die eben noch harmlos wirkten, zeigten etliche Aufkleber, die auf giftige Inhaltsstoffe hinwiesen. Zwischen dem Gerümpel auf dem Boden lagen Glasscherben, die ihr vorher gar nicht aufgefallen waren. Die Halle schien früher als Chemiefabrik genutzt worden zu sein. Auf der linken Seite standen Apparaturen und Behälter. Eine Abfüllanlage befand sich am Hinterausgang, einem großen Tor, das von Lkws angefahren werden konnte.

Laura warf abermals einen Blick auf das Opfer. Die langen dunklen Haare fielen in Wellen über ihre Schultern. Die Frisur wirkte nahezu perfekt. Keine Strähne tanzte aus der Reihe.

»Wir machen jetzt erst einmal Fotos«, erklärte Ben Schumacher und drängte sich zwischen Laura und Max. »Da hat jemand wirklich ganze Arbeit geleistet. Wie viel Zeit braucht es wohl, eine so große Leinwand zu bemalen?« Er drehte sich zu Laura und musterte sie fragend. »Das Wasser, der Himmel und das Ruderboot sehen ziemlich echt aus, finden Sie nicht?«

Laura nickte. Die Leinwand hatte eine Größe von zwei mal vier Metern. Das war nicht gerade klein. Sie hatte keine

Ahnung, wie viel Zeit ein geübter Maler benötigte, um ein solches Kunstwerk zu erschaffen.

»Können Sie denn feststellen, wie lange die Farbe schon trocken ist? Vielleicht hat er die Leinwand an einem anderen Ort vorbereitet.«

»Das glaube ich nicht«, erwiderte Ben Schumacher und deutete auf den vorderen Teil der Halle. »Sehen Sie sich mal am Eingang um. Dort finden Sie Tausende Farbkleckse. Es sieht ganz danach aus, als hätte er hier gemalt.«

Max rieb sich nachdenklich das Kinn. »Was ist mit der Tür? Ist sie abschließbar? Ansonsten hätte er doch jederzeit damit rechnen müssen, entdeckt zu werden.«

Laura sah nach. »Das Schloss ist herausgebrochen. Dem Rost nach zu urteilen, fehlt es seit Jahren.« Sie durchquerte die Halle, um an dem Tor hinter der Abfüllanlage nachzuschauen.

»Das Tor ist verschlossen. Wirkt, als wäre hier schon eine Ewigkeit niemand mehr gewesen. Können Sie das prüfen?«, fragte sie Ben Schumacher.

»Selbstverständlich«, erklärte Schumacher eilig und trat zur Seite, damit der Fotograf Bilder machen konnte. »Soweit ich weiß, liegt die Halle hier seit drei oder vier Jahren brach. Es gab wohl mal einen Investor, aber der ging pleite, und seitdem hat sich keiner mehr für dieses Gelände interessiert. So wie es hier aussieht, gibt es bestimmt jede Menge Altlasten, auf die sich ein potenzieller Käufer nur ungern einlassen würde.«

»Es ist jedenfalls ein idealer Ort für einen Mord. Entlegen und nur schwer einsehbar«, stellte Laura fest und beschloss, sich außerhalb der Halle umzusehen. Max folgte ihr und überholte sie auf dem Weg nach draußen.

»Warte«, flüsterte er und öffnete die schwere Eisentür. »Mit Ben Schumacher halte ich es keine Sekunde alleine aus.« Max schlüpfte hinter Laura aus der Halle und leuchtete den Boden ab.

»Wonach suchst du?«, fragte er und blieb stehen.

»Irgendwie muss er das ganze Zeug hierher transportiert haben. Die Leinwand, Pinsel, Farben ... und sein Opfer.«

»Auf dem Asphalt werden wir kaum Spuren finden.«

Laura nickte und marschierte um die Halle herum. »Du magst recht haben«, erwiderte sie und beschleunigte ihre Schritte. Sie steuerte geradewegs auf die Mülltonnen zu, öffnete einen Deckel und traute ihren Augen nicht.

»Sieh mal, was ich hier gefunden habe«, rief sie und angelte ein Paar schwarze Damenschuhe heraus.

Kapitel 2

Franziska saß mit angezogenen Knien im Bett und blinzelte benommen. Sie war vor dem Klingeln ihres Weckers aufgewacht. Schlaftrunken dachte sie an ihre erste Begegnung mit Maxim.

Anfangs hatte sie ihn gar nicht wahrgenommen. Doch je länger er vor ihr in der Warteschlange stand, desto größer wurde ihr Interesse. Das lag insbesondere an dem Buch, in

dem er die ganze Zeit über blätterte. Franziska begeisterte sich ebenfalls für Kunst. Für alles, was mit Farben, Leinwänden und Pinseln zu tun hatte. Schon als kleines Mädchen hatte sie leidenschaftlich gern gemalt und gezeichnet. Auch die Tapete in ihrem Zimmer blieb davon nicht verschont. Der Aufschrei ihrer Mutter ließ sie noch heute zusammenzucken. Hastig schob sie die Erinnerung beiseite und rief sich stattdessen Maxim ins Gedächtnis, wie er sanft mit den Fingerspitzen über die Abbildung eines Gemäldes strich. Ein Van Gogh. Ein Künstler, dessen Werke sie jedes Mal tief berührten. Die Art, wie Maxim das Bild betrachtete, wühlte sie auf. Da war er, jener Augenblick, der unweigerlich irgendwann im Leben passierte. Der Moment, in dem man sich Hals über Kopf verliebte. In dem sich die Dinge plötzlich veränderten und in dem wir in einem anderen Menschen etwas zu sehen begannen, was uns bis dahin verborgen geblieben war.

Dunkle Locken, tiefblaue Augen und dazu schmale, aber wohlgeformte Lippen. Das Grübchen in der Mitte seines Kinns und vor allem die zarten Finger, die ungewöhnlich schlank waren für einen Mann.

War dies der Moment in ihrem Leben gewesen?

Sie warteten in der Schlange am Eingang des Museums, um eine neue Ausstellung zu besuchen. Franziska erinnerte sich noch genau an seinen Geruch, diese tiefe warme Note. Sie zog die Bettdecke enger um sich. Es fühlte sich fast so an, als läge sie in seinen Armen. Doch Maxim war weit weg. Sie hatte angefangen, Kunst zu studieren, und er war in ihrer

Heimatstadt geblieben. Beinahe hundert Kilometer trennten sie und die Entfernung tat ihrer Beziehung nicht gut. Plötzlich schrillte der Wecker los und riss sie aus ihren Gedanken. Sie wollte noch nicht aufstehen. Krampfhaft hielt sie die Erinnerung an Maxim fest, die immer mehr verblasste. Seine tiefblauen Augen und das verschmitzte Lächeln auf den Lippen, eine Sekunde bevor er sie fragte, ob sie sich für moderne Kunst interessiere.

Es funktionierte nicht. Maxims Gesicht löste sich auf und stattdessen umgab sie helles Tageslicht. Die Sonne sandte ihre grellen Strahlen durch das Fenster. Franziska wandte sich ab und streckte die Finger nach dem Wecker aus. Endlich herrschte Stille, und sie schloss die Augen, um noch einmal das Bild von Maxim heraufzubeschwören. Aber er blieb verschwunden. Sie konnte ihn nicht mehr sehen. Sobald sie nach der Erinnerung griff, zerfiel sie wie Staub. Franziska seufzte enttäuscht und richtete sich auf. Maxim fehlte ihr. Tief in ihrem Inneren spürte sie den Bruch, der durch ihre Beziehung ging. Die Liebe war komplex und bunt wie ein Ölgemälde, das aus vielen Farbschichten bestand. Nichts war schwarz oder weiß und auch nicht richtig oder falsch. Vielleicht hatten sie noch eine Chance.

Franziska schlang die Arme um das weiche Kopfkissen. Ihre Fingerspitzen ertasteten etwas Hartes. Etwas, das nicht ins Bett gehörte. Überrascht schob sie das Kissen weg. Ein Foto lag darunter. Neugierig betrachtete sie es. Es zeigte sie, wie sie schlief. Unwillkürlich dachte sie an Maxim und seine kreative Ader. Hatte er sie im Schlaf beobachtet und diesen

Moment so wunderbar festgehalten? War dieses Foto eine Liebeserklärung? Ihr Herz schlug schneller. Maxim war seit einer Woche nicht mehr bei ihr gewesen. Hatte sie das Foto so lange übersehen? Sie sprang aus dem Bett und wählte seine Nummer.

»Guten Morgen, mein Schatz«, schnurrte sie und hielt das Foto in der freien Hand. »Hast du mir etwas unters Kopfkissen gelegt?«

Sie konnte Maxims Verwirrung durchs Telefon spüren. Für einen Moment herrschte Stille.

»Was meinst du?«, fragte er schließlich.

»Da lag ein Foto unter meinem Kopfkissen«, erklärte Franziska.

Wieder breitete sich ein unheimliches Schweigen aus. Auf einmal hatte sie das Gefühl, nicht allein in der Wohnung zu sein.

»Ich habe kein Foto unter dein Kopfkissen gelegt«, sagte Maxim nach einer Weile und in diesem Augenblick überfiel sie eine böse Vorahnung. Ängstlich blickte sie sich um. Ein lauter Knall dröhnte durchs Zimmer und sie zuckte erschrocken zusammen.

Kapitel 3

Laura stellte die Schuhe ab und zog an dem Müllsack.

»Lass mich das machen«, sagte Max und holte den schwarzen Sack aus der Mülltonne.

»Der ist richtig schwer. Was da wohl drin ist?« Max löste den Knoten und leuchtete in den Plastiksack hinein.

Er förderte einen leeren Farbtopf zum Vorschein, ein paar Pinsel und Tücher mit bunten Farblecksen.

»Ich hole die Spurensicherung«, sagte Laura und eilte zurück zum Eingang der alten Fabrikhalle. Eine Beamtin, von Kopf bis Fuß in einen weißen Plastikanzug eingepackt, kam ihr entgegen. Sie schleppte einen Koffer, der alle möglichen Utensilien für die Spurensicherung enthielt.

»Ich brauche Sie hinter der Halle bei den Mülltonnen. Wir haben vermutlich die Schuhe des Opfers gefunden und da ist noch mehr.« Sie winkte die Beamtin mit sich.

»Bitte lassen Sie mich das machen«, rief die Mitarbeiterin der Spurensicherung, als sie Max erblickte, der sich tief über den Müllsack beugte und mit dem rechten Arm bis zur Schulter darin steckte. »Ich lege eine Folie aus und anschließend leeren wir den Sack.« Sie öffnete den Koffer und breitete eine große Folie aus. Dann schüttete sie mit Max gemeinsam vorsichtig den Inhalt des Müllsacks darauf.

Laura leuchtete mit ihrer Taschenlampe. Mehrere Pinsel, ausgedrückte Farbtuben und eine weitere Rettungsweste kamen zum Vorschein. Sie musterte die weggeworfenen Sachen kritisch. Warum hatte der Täter den Müll direkt hinter der Halle entsorgt? Auf den Pinseln oder den Tuben würden sie vielleicht Fingerabdrücke finden.

»Darf ich?«, fragte sie die Kollegin von der Spurensicherung und deutete auf eine gelbe Farbtube, unter

der ein abgerissenes Stück Papier lag. Als die Frau nickte, zog Laura das Papier mit spitzen Fingern hervor.

»Hier steht ein Name«, stieß sie aus und wandte sich zu Max um. »Das ist ein Bibliotheksausweis der Heinrich-Schulz-Bibliothek in Charlottenburg. Leider ist das hier nicht mal eine Hälfte. Aber wenn er von unserem Opfer stammt, kennen wir jetzt zumindest ihren Vornamen. Sie heißt Emma.«

Laura übergab das Fundstück der Spurensicherung und sah zu, wie die Mitarbeiterin es sorgsam in eine Asservatentüte steckte. Max griff sich die Tüte und betrachtete das Dokument. Laura ging in die Hocke, um den Müll nach der zweiten Hälfte des Ausweises abzusuchen. Nachdem sie auf Anhieb nichts fand, inspizierte sie die Schuhe, ein Paar schwarze Pumps in der Größe achtunddreißig.

»Ich brauche einen dieser schwarzen Schuhe, weil ich wissen muss, ob er der Toten passt«, erklärte sie, während die Mitarbeiterin der Spurensicherung die einzelnen Fundstücke ordentlich in Asservatentüten verpackte und beschriftete.

»In Ordnung. Aber bringen Sie den Schuh anschließend bitte wieder her, damit ich ihn zu den anderen Beweismitteln legen kann«, bat diese, ohne von ihrer Arbeit aufzusehen.

Laura kehrte in die Halle zurück. Ben Schumacher diskutierte mit dem Fotografen über den bestmöglichen Aufnahmewinkel und platzierte ein kleines gelbes Schild mit einer Nummer in einiger Entfernung von der Leiche. Der

Fotograf hob die Kamera und machte ein paar Fotos. Laura näherte sich und erkannte einen Pinsel auf dem Boden. Sie hielt den Pumps hoch.

»Ich frage mich, ob dieser Schuh dem Opfer gehören könnte.« Sie zog der Toten den rechten knallroten Stöckelschuh vom Fuß.

Ben Schumacher sah ihr zu.

»Wo haben Sie den Pumps denn her?«

»Aus der Mülltonne hinter der Halle. Dort liegen auch noch Malutensilien und eine Schwimmweste. Stammt möglicherweise alles vom Täter.«

Ben Schumacher rieb sich nachdenklich das Kinn. »Das ist ungewöhnlich. Höchstwahrscheinlich hat er Handschuhe getragen und keine Spuren für uns hinterlassen. Ansonsten wäre der Täter ziemlich dämlich.«

»Vielleicht hat er nicht damit gerechnet, dass die Leiche gefunden wird. Ich hoffe, wir können herausfinden, wer der anonyme Anrufer war.«

»Oder er hat selbst angerufen. Manche Täter brauchen den Nervenkitzel.«

Laura nickte und legte den knallroten Stöckelschuh beiseite. Dann schob sie vorsichtig den schwarzen Pumps auf den Fuß der Toten.

»Passt«, bemerkte sie. »Ich frage mich, ob das Kleid der Frau gehört oder ob es auch vom Täter stammt. Auf den ersten Blick sieht es nicht danach aus, denn es passt ihr wie angegossen. Es scheinen nur die High Heels zu sein, die der Täter ihr im Nachhinein angezogen hat.« Abermals musterte

sie die Tote auf der Leinwand. Das gemalte Wasser schimmerte blau im Licht der Scheinwerfer. Die ausgestreckten Arme und Beine der Frau erweckten wirklich den Eindruck, als würde sie auf dem Rücken schwimmen. Doch was hatten die roten High Heels zu bedeuten? Und warum lag eine Rettungsweste auf dem gemalten Ruderboot? Und dazu der Blumenstrauß? Laura wurde nicht schlau daraus. Die Dinge passten nicht zusammen. Ben Schumacher schien das ebenso zu sehen. Er rieb sich das Kinn und zog die Stirn in Falten.

»Aufgemacht wie für einen Discoabend geht man jedenfalls nicht baden«, stellte er fest. »Vielleicht zeigt das Kunstwerk einfach nur, dass sie aus dem Boot gefallen ist. Sobald wir ihre Identität ermittelt haben, sollten wir schauen, ob sie irgendetwas mit Booten, Rudern oder Schwimmen zu tun hatte.«

»Das werden wir prüfen«, erwiderte Laura nachdenklich und betrachtete die Würgemale am Hals. Sie würde die Obduktion für die endgültige Feststellung der Todesursache abwarten müssen. Aber da die Tote keine weiteren sichtbaren Verletzungen aufwies, schien Strangulation die wahrscheinlichste Ursache zu sein. Sie nahm den schwarzen Pumps wieder ab und brachte ihn zu der Mitarbeiterin der Spurensicherung zurück, die immer noch mit dem Inhalt des Müllsacks beschäftigt war. Max hockte neben ihr und hielt ihr eine leere Farbtube hin, die sie in eine Plastiktüte fallen ließ.

»Habt ihr etwas Wichtiges gefunden?«

Max schüttelte den Kopf. »Jedenfalls nichts, was auf den ersten Blick Aufschluss über die Identität des Opfers oder des Täters geben könnte. Der Müllsack war übrigens der einzige. Die anderen Tonnen sind leer.«

Laura zog ihr Handy aus der Hosentasche und wählte die Nummer der Einsatzzentrale.

»Ich möchte mir den Notruf anhören«, erklärte sie der Polizistin am anderen Ende und hing anschließend für eine Weile in der Warteschleife. Als die Polizistin den Anruf endlich herausgesucht hatte, stellte Laura ihr Telefon auf den Lautsprecher um und winkte Max zu sich.

»Es hat eine Schießerei vor einer Fabrikhalle gegeben. Kommen Sie schnell!«, sagte eine nervös klingende männliche Stimme. Der Anrufer nannte die Adresse und legte ohne ein weiteres Wort auf.

»Wann genau ist der Notruf eingegangen?«

»Das war um zwanzig Uhr und drei Minuten.«

»Konnten Sie den Anruf zurückverfolgen?«, fragte Laura, obwohl ihr klar war, dass bei der Kürze des Telefonats die Chance gegen null ging.

»Nein. Das hat nicht geklappt.«

»Können Sie mir die Aufnahme schicken? Ich würde sie gerne unserem IT-Experten für die Analyse geben.« Laura dachte an Simon Fischer, einen Computer-Experten, der ihr bereits oft geholfen hatte. Wenn jemand herausfand, von wo der Anruf getätigt worden war, dann er. Sie legte auf und sah Max an.

»Was hältst du von dem Anrufer? Könnte es der Täter sein?«

Max schürzte die Lippen und wiegte unschlüssig den Kopf.

»Es stimmt, manche brauchen den Nervenkitzel. Aber ich kann es mir nicht vorstellen. Warum sollte er uns direkt zu seinem Opfer locken?« Er breitete die Arme aus und blickte sich um. »Es gibt hier nicht mal Schaulustige, unter die er sich mischen könnte, um uns bei der Arbeit zuzusehen.«

»Und wenn er wollte, dass wir die Tote finden?«, entgegnete Laura nachdenklich. »Immerhin hat er ein Kunstwerk um das Opfer herum inszeniert. Wahrscheinlich will er uns irgendetwas damit sagen.«

»Da bist du besser als ich.« Max zuckte hilflos mit den Achseln. »Ich glaube, der oder die Täter sind einfach verrückt. Wer sonst käme auf die Idee, ein Kunstwerk für sein Opfer zu malen und es auch noch darauf zu platzieren? Von den roten High Heels mal ganz abgesehen.«

Hier endet die Leseprobe.

Wie geht es weiter?

Das vollständige Taschenbuch finden Sie im Shop von Catherine Shepherd.

Taschenbuch im Shop ansehen